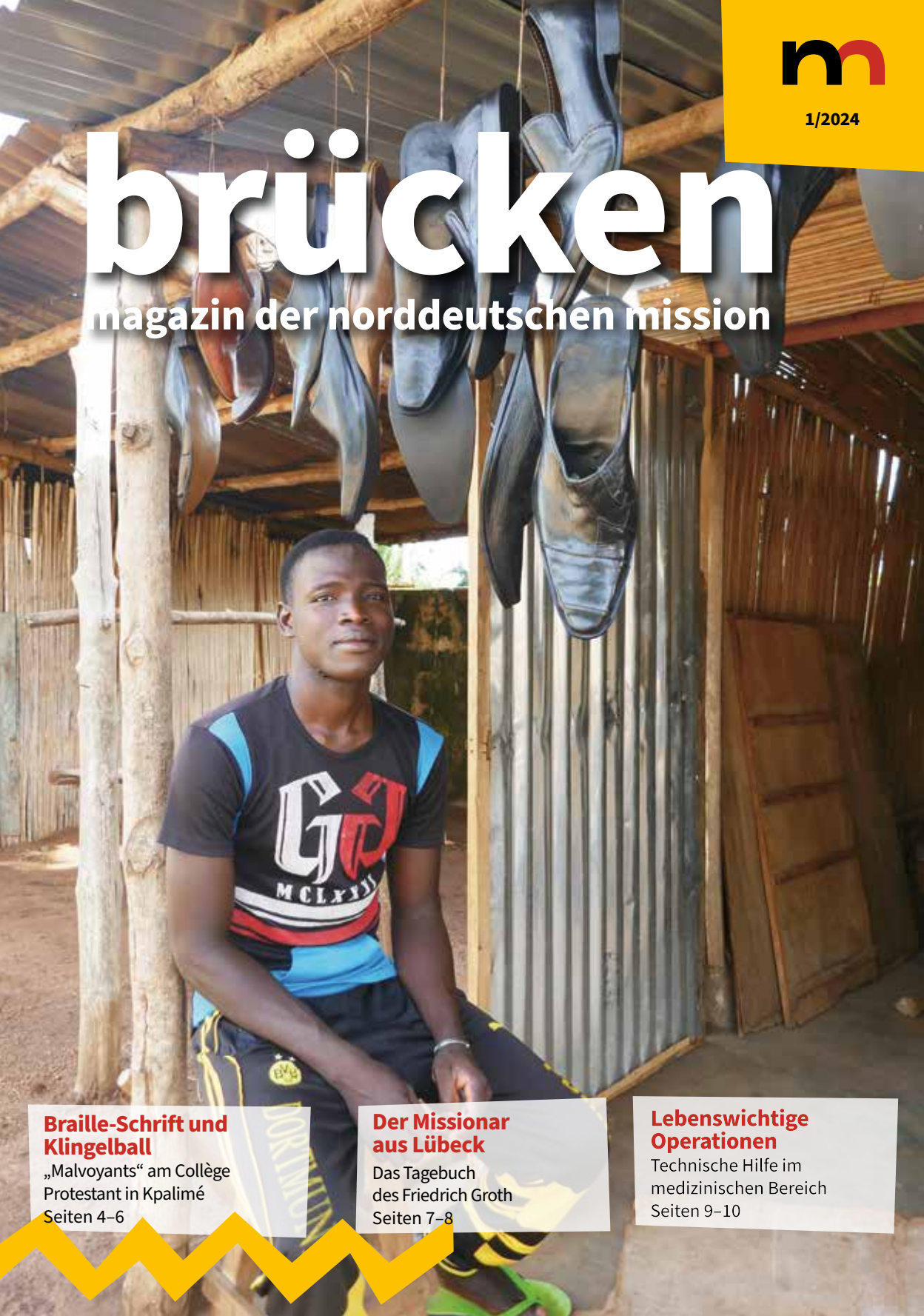
1/2024

brücken

magazin der norddeutschen mission



Braille-Schrift und Klingelball
„Malvoyants“ am Collège Protestant in Kpalimé
Seiten 4–6

Der Missionar aus Lübeck
Das Tagebuch des Friedrich Groth
Seiten 7–8

Lebenswichtige Operationen
Technische Hilfe im medizinischen Bereich
Seiten 9–10

Kindergärten in Ghana

Ihre Spende kommt an!

von Antje Wodtke

In Ghana gehen die Kinder ab dem Alter von drei oder vier Jahren zum Kindergarten. Da er einer Vorschule gleicht, ist dieser Bildungsstart enorm wichtig. Deshalb unterhält auch die Evangelical Presbyterian Church viele Kindergärten.

Neben den Grundkenntnissen in Lesen, Schreiben und Rechnen werden auch andere wichtige Fähigkeiten vermittelt. Dazu gehört die Förderung von sozialen Kompetenzen und die Stärkung des Selbstbewusstseins. Frühkindliche Bildung legt den Grundstein für den weiteren Bildungs- und oft auch Lebensweg. Für Kinder aus armen und sozial benachteiligten Familien ist der Besuch eines Kindergartens daher besonders wichtig.

Wenn ein Kind in Ghana im Alter von sechs Jahren in die staatliche Schule kommt, ist es meistens in einer Klasse mit mindestens 45 anderen Kindern und nur einer Lehrerin oder einem Lehrer. Daher ist es entscheidend, dass die Kinder schon im Kindergarten viel gelernt haben, denn in den überfüllten Klassen wird es schwierig. Deshalb unterhält die EP Church eigene Kindergärten, für die die Kirche um finanzielle Unterstützung bittet. Mit Hilfe von Spenden konnten unter anderem die Kindergärten in Have und Vakpo in der Volta-Region besser ausgestattet werden. In Have werden jetzt 50 Jungen und Mädchen von drei Vorschullehrer:innen unterrichtet. In Vakpo ist die Betreuung noch intensiver: Zwei Lehrkräfte kümmern sich um 20 Kinder. „Wir konnten schnell feststellen, dass sich die Fähigkeit der Kinder, sich in Englisch auszudrücken, ständig verbessert“, erzählt eine von ihnen. „Das ist wunderbar.“

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende

Sparkasse Bremen
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22

In manchen Kindergärten gibt es auch einige Spielgeräte.

Kinder entwickeln Selbstbewusstsein, wenn sie in einen Kindergarten gehen können.

Editorial

Mit großer Vorfreude reise ich Anfang 2024 nach Ho in Ghana. Dort leite ich mit meiner Kollegin Mo Witzki das Vorbereitungsseminar für die Süd-Nord-Freiwilligen des nächsten Jahrgangs, die im Juni in Deutschland einreisen werden.

Während ich im Seminar die Freiwilligen aus Ghana und Togo auf ihre Zeit in Deutschland vorbereiten werde, bin ich selbst dort zum ersten Mal und blicke den neuen Erfahrungen voller Spannung entgegen. Besonders freue ich mich auf den Austausch mit den Menschen vor Ort. Darüber, was sie bewegt und welche Visionen sie von einer gerechteren Welt haben. Das Vorbereitungsseminar bietet eine perfekte Gelegenheit dafür. Um meine Eindrücke visuell festzuhalten, habe ich meine Kamera im Gepäck. Vor allem möchte ich aber um neue Perspektiven bereichert zurückkommen, die ich in Deutschland in meinen Workshops einbringen kann, deren Kernthemen globale Gerechtigkeit und nachhaltige Ernährung sind.

In diesem Heft lesen Sie unter anderem, wie Sehbehinderte und Blinde am EEPT-Gymnasium in Kpalimé/Togo unterrichtet werden und welche Schwierigkeiten ein Missionar 1849 an der damaligen Goldküste hatte. Außerdem beschreibt ein Medizintechniker aus Bremen seinen Kurzeinsatz am Bethesda-Krankenhaus in Togo.

Ihr
Lukas Frensel
Bildungsreferent

Impressum: Brücken, Magazin der Norddeutschen Mission.
Hrsg.: Norddeutsche Mission, Berckstraße 27, 28359 Bremen
Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, info@norddeutschemission.de, www.norddeutschemission.de. Erscheint fünfmal jährlich.
Gestaltung: agenturimturm.com, Gesamtherstellung: mhd-druck.de
Fotos: Norddeutsche Mission, Titel: In Ghana wartet ein Schuhverkäufer auf Kunden.

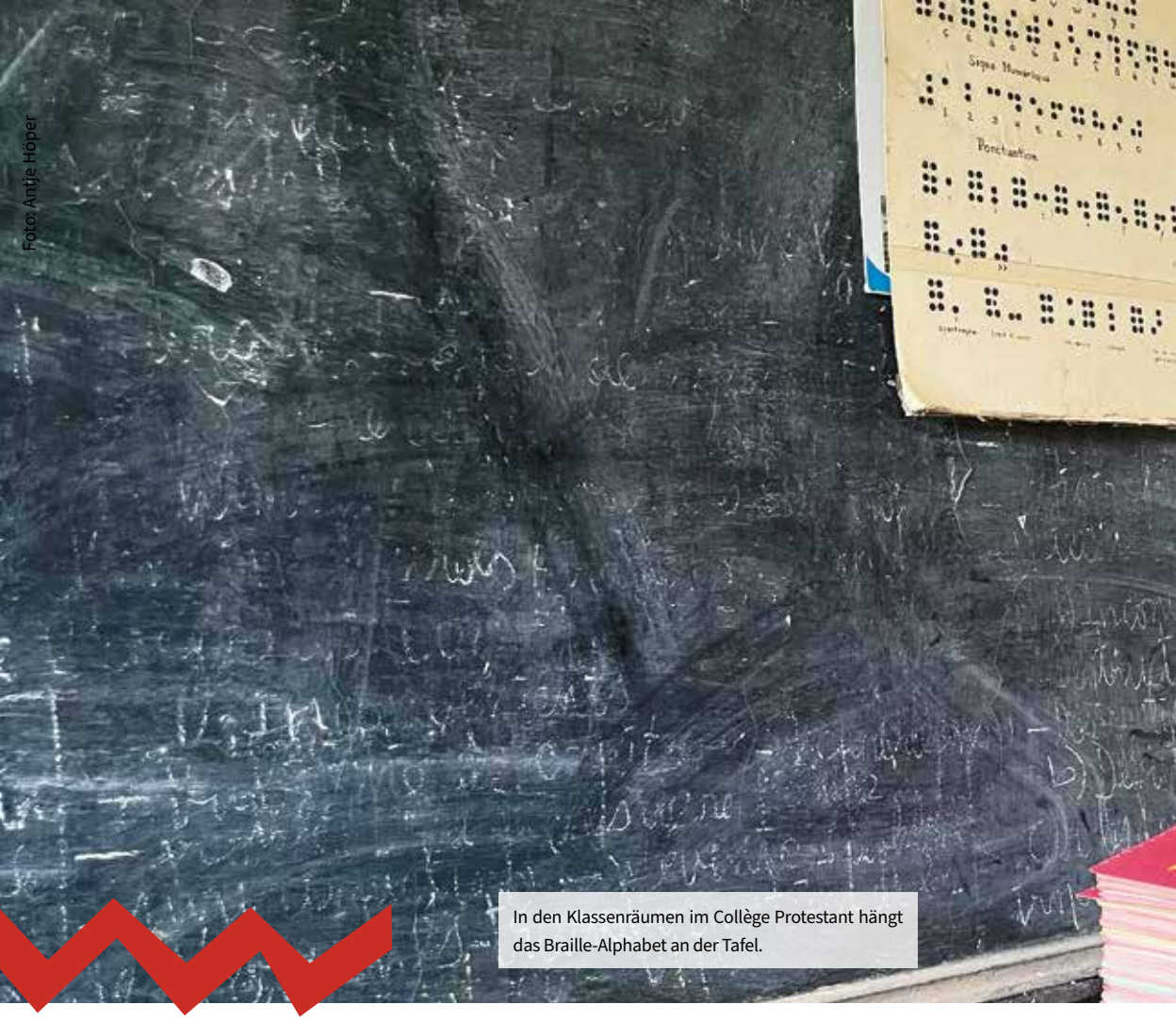


Foto: Antje Höper

In den Klassenräumen im Collège Protestant hängt das Braille-Alphabet an der Tafel.

Brailleschrift und Klingelball

„Malvoyants“ am Collège Protestant in Kpalimé

von Rosa Tewes

Die 19-jährige Rosa Tewes ist im letzten Sommer nach einem Jahr als Nord-Süd Freiwillige nach Deutschland zurückgekommen. Für die Leserinnen und Leser der „brücken“ beschreibt sie hier die Situation von blinden und sehbehinderten Schülerinnen und Schülern in Togo.

„Ein Mensch ist sehbehindert, wenn er auf dem besser sehenden Auge selbst mit Brille oder Kontaktlinsen nicht mehr als 30 Prozent von dem sieht, was ein Mensch mit normalem Sehvermögen erkennt.” So definiert der deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband Sehbehinderung. Das bedeutet, dass ein sehbehinderter Mensch einen Gegenstand erst aus 30 Metern Entfernung erkennt, den ein normal sehender Mensch bereits aus 100 Metern Abstand sehen kann. Und diese Einschränkung kann auf bis zu zwei Prozent der normalen Sehkraft und weniger sinken. Wie lebt man mit so einer Einschränkung? Und wie kann man trotzdem eine gute Schulbildung erhalten? In Deutschland gibt es über 60 sogenannte Blindenschulen, in denen die betroffenen Schülerinnen und Schüler eine Ausbildung wie alle andere erhalten können. Doch nicht alle Länder können eine solche Bandbreite an verschiedenen Blindenschulen aufweisen. Wie sieht es mit der Ausbildung von Blinden und Sehbehinderten zum Beispiel in Togo aus?

Foto: Luisa Diephaus

Bei den Schulgebühren werden die „Malvoyants“ von der NM unterstützt.

Collège in Kpalimé

In Kpalimé, einer Stadt im Südwesten Togos, werden die sogenannten Malvoyants (wörtlich: schlecht Sehende) auch an „normalen“ Schulen in den Unterricht eingegliedert. Am Collège Protestant Agome Kpalimé, einem Gymnasium der Evangelischen Kirche von Togo (EEPT), gibt es acht Malvoyants in der Sixième (6. Klasse) bis zur Terminale (13. Klasse), die jeden Tag gemeinsam mit den anderen Schüler:innen des Collèges zur Schule gehen.

Möglich machen diesen normalen Schulalltag mehrere Faktoren:
Bei den Schulgebühren werden die blinden und sehbehinderten Kinder und Jugendlichen von der Norddeutschen Mission unterstützt. Und bevor die Malvoyants das Collège Protestant besuchen, werden sie in einer speziellen Blindenschule vom Kindergarten bis in die Grundschule ausgebildet. Hier lernen sie die Braille-Blindenschrift und wie sie im Alltag besser alleine zurechtkommen. Ab der 6. Klasse werden die Malvoyants am Collège Protestant vollständig in normale Schulklassen integriert und können das erlernte Wissen anwenden. Das Lehrpersonal passt den Unterricht im Idealfall so an, dass alle behandelten Texte und Tafelanschriebe laut und langsam vorgelesen werden. Die betroffenen Schüler:innen haben so die Möglichkeit, alle relevanten Unterrichtsbestandteile in der Braille-Blindenschrift in spezielle Papiere zu stanzen. Allerdings nehmen nicht alle Lehrerinnen und Lehrer immer ausreichend Rücksicht. „Häufig diktieren unsere Klassenkamerad:innen uns den gesamten Unterricht, damit wir mitkommen können“, erklärt ein Malvoyant.

Braille-Computerprogramm
Allgemein sind die Malvoyants sehr auf die Hilfe ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler angewiesen. Sie führen die Malvoyants über den Schulhof und auch zu einem speziellen Klassenraum für Blinde und Sehbehinderte. Dieser Raum wurde extra für sie ausgestattet. Hier arbeiten ausgewählte Lehrerinnen und Lehrer sowie deutsche Freiwillige an der Transkription von Arbeitsblättern, Arbeitsheften, Texten und Prüfungen. Die Fachlehrer:innen der Malvoyants bringen die Unterlagen rechtzeitig vor dem Unterricht in das ausgestattete Zimmer, sodass die Texte von der Schrift für Sehende in Braille-Blindenschrift übertragen werden können. Dabei wird die Blindenschrift in ein Computerprogramm eingetragen, und die fertigen Texte werden mit einem speziellen Stanz-Drucker ausgedruckt. Umgekehrt wird die Braille-Schrift Zeichen für Zeichen in das normale Alphabet von Hand übersetzt.

Auch Klausuren, die sogenannten „Devoir surveillé", laufen bei den blinden und sehbehinderten Schüler:innen besonders ab. Wenn montags zwischen 14.30 Uhr und 17.00 Uhr die meisten Klassen ihre Klassenarbeiten schreiben, finden sich die Malvoyants in ihrem speziellen Raum ein. Dort stehen ihnen für die Klausur Schreibmaschinen zur Verfügung, da das eigenhändige Braille-Stanzen zu viel Zeit und Arbeit beanspruchen würde. Die Tastatur der Schreibmaschine haben die Schüler:innen bereits gelernt, und die Schreibmaschinen ersparen den Mitarbeitenden viel Übersetzungsarbeit. Auch die Prüfungen wurden schon vorher transkribiert, so dass der Klausur nichts mehr im Wege steht.

Auf den ersten Blick sind das gute Voraussetzungen für eine fast„normale" Schullaufbahn. Doch in der Realität gibt es hier einige Probleme: Oft werden Tafelanschriebe nicht vorgelesen oder beim Diktieren keine Zeit zum Mitschreiben gelassen. Dadurch fällt es den Malvoyants schwer, im Unterricht mitzukommen. Besonders in Mathe haben sie große Schwierigkeiten. Ein blinder Schüler aus der 13. Klasse erklärt das Problem: „Wie soll ich den Unterricht verstehen, wenn der Lehrer sagt, ‚Addiere diese Zahl hier mit der hier', während er auf die entsprechenden Zahlen zeigt?" Auch die Ausstattung in dem speziellen Raum für die Schüler:innen ist nicht mehr die neueste. Einige Schreibmaschinen sind kaputt, und auch der Computer und der Drucker für die Transkription streiken häufig.

Foto: Rosa Tewes

Schüler übertragen Braille-Schrift-Texte in Schrift für Sehende.

Wir haben drei Mitglieder des NM-Vorstands gebeten, in sechs Worten zu beschreiben, warum sie sich in diesem Gremium ehrenamtlich engagieren.

Sensibilisierung
Trotzdem ist die Eingliederung in ein normales Collège die beste Lösung für Blinde und Sehbehinderte, denn weiterführende Blindenschulen gibt es in Kpalimé nicht. Außerdem können sie hier auch in Kontakt mit sehenden Mitschüler:innen kommen und werden nicht isoliert behandelt, was sonst häufig vorkommt. In der Region und besonders in abgelegenen Dörfern werden Behinderungen wie Blindheit oft als Strafe angesehen, und die Betroffenen werden aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Hier am Collège lernen die anderen Schüler:innen den Umgang mit den Malvoyants und werden indirekt für das Thema Behinderung sensibilisiert.

Die Direktion vom Collège Protestant erlaubt und unterstützt außerdem verschiedene Aktivitäten auf dem Gelände der Schule für die blinden und sehbehinderten Schüler:innen. Eine Nicht-Regierungsorganisation richtet Blindenfußball-Spiele auf dem Fußballfeld der Schule aus. Mit einem Klingelball wird hier gemeinsam Fußball gespielt. Außerdem stellt die Organisation Tandems, die in den Räumlichkeiten des Collèges aufbewahrt werden. So können die Malvoyants gemeinsam mit einer sehenden Person auf dem Gelände Fahrrad fahren.

Nach dem Abitur können die Malvoyants wie alle anderen auch zur Universität gehen, wenn sie die finanziellen Mittel dafür haben. Viele von ihnen werden Lehrer:innen. Sie kehren wieder an die Schulen und auch ans Collège Protestant zurück, um selbst Blinde und Sehbehinderte zu unterrichten und zu unterstützen.

Der Missionar aus Lübeck

Das Tagebuch des Friedrich Groth

von Philip Schroeder

Friedrich Groth wollte 1849 den christlichen Glauben ins heutige Ghana bringen. Sein Tagebuch ist jetzt 175 Jahre alt. Philip Schroeder, Redakteur beim NDR, hat sich mit seiner Geschichte beschäftigt.

In dem Haus der Familie Groth in der Lübecker Mühlenstraße ist die lange Familiengeschichte überall spürbar: Alte Möbel, Gemälde, Fotos - alles von den Vorfahren übernommen, alles liebevoll gepflegt. Eines der faszinierendsten Stücke kam aber erst durch Zufall wieder ans Tageslicht. „Bei Renovierungsarbeiten im Geschäft fiel es aus der Decke“, erzählt Andreas Groth. Ein kleines Notizbuch, in Leder gebunden, genau im Taschenformat. Auf dem Deckblatt steht „Tagebuch von Fritz Groth, 1848“. Fritz Groth, der Urgroßonkel, von dem Andreas Groth bis dahin wenig wusste. „Einer von drei Brüdern meines Urgroßvaters war 1849 bis 1850 Missionar in Afrika und lebte anschließend als Pastor in den USA“, sagt der Papier- und Schreibwarenhändler: „Viel mehr wussten wir eigentlich nicht.“

Die winzige, gestochen akkurate Handschrift des Tagebuchs ist schwer zu lesen für heutige Augen. Es dauerte ein paar Jahre, bis Andreas Groth sich damit beschäftigen konnte. Aber dann war klar: Es sind auch die Jahre in Afrika, von denen Friedrich Groth in dem Tagebuch berichtet. Noch an Bord des Schiffes, nach mehrmonatiger Seereise von Hamburg über London, vor der afrikanischen Küste, notiert der damals 26-Jährige:

27. Januar 1849
„Und dann gegen 8 Uhr sah ich in der Ferne zwei Canoe auf uns zurudern. Ein eigenes Gefühl durchdrang mich bei der Herannäherung dieser Leute. Denn das ist ja das Volk, unter denen ich vom Herrn gewürdigt bin aus Gnade das Evangelium zu verkünden.“

Mittlerweile hat Andreas Groth das Tagebuch komplett transkribiert, abgetippt, eigenhändig gebunden und es in der Lübecker Völkerkunde-Sammlung vorgezeigt. „Ich hatte in der Zeitung gelesen, anlässlich einer Ausstellung, dass in der Sammlung Dinge liegen, die Friedrich Groth aus Afrika mitgebracht hat“, erzählt er.

Das Tagebuch eines Missionars, der 1849 in Afrika angekommen ist, also lange vor der brutalen Kolonisierung des Kontinents durch die europäischen Mächte. „Das ist ein einzigartiges Dokument und schließt geradezu eine Lücke“, sagt Dr. Lars Frühsorge, Leiter der Lübecker Völkerkundesammlung: „Wir haben viele Dokumente aus der Zeit um 1900. Aber Friedrich Groth kommt ein halbes Jahrhundert früher nach Afrika, in eine multikulturelle Gesellschaft, in der der Kontakt zwischen Europäern und Afrikanern noch relativ auf Augenhöhe stattfindet.“ Das ist auch in einem Tagebucheintrag kurz nach der Ankunft zu erleben.

Foto: Andreas Groth

Friedrich Groth ist 1849 in Westafrika angekommen.

1. und 2. Februar 1849
„Als wir an Land gingen, begrüßte uns Mr. Brees, ein Eingeborener, aber sehr reich. Er ging ohne Kleidung, hatte nur ein langes Gewand über der Schulter hängen. Wir gingen in sein Haus und wurden mit Champagner bewirtet, es ist bei ihm alles auf englischem Fuß eingerichtet, er ist ein feiner Mann, aber Heide. Er hat in seinem Haus 11 Frauen…“

Ein Afrikaner, der sich traditionell kleidet, aber wie ein englischer Gentleman wohnt. Zwei Welten, zwei Kulturen. „In dieser Gegend, an der westafrikanischen Gold- oder Sklavenküste, waren Europäer damals schon seit mindestens 250 Jahren aufgetreten, aber eben vor allem in der Küstenregion. Das Landesinne-

re war noch ein weißer Fleck - noch“, sagt Dr. Frühsorge. Groths Ziel ist der Ort Peki im heutigen Ghana. Die Norddeutsche Mission aus Bremen, die ihn und seinen Missionsbruder Hermann Quinius entsandt hat, unterhält dort eine Station. Dort arbeitet bereits der Missionar Friedrich Wolf. Aber, so notiert es Groth nach der Ankunft im Landesinneren, Europäer sind dort immer noch Exoten.

7. März 1849
„Um das Missionshaus hatte sich eine Menge Volks zusammengedrängt, die uns sehen und begrüßen wollte. Auch der König stellte sich bald ein und willkommte uns. …. Sie alle begaffen uns und unsere Bewegungen, so wie wir aber aufstehen, rennen sie davon.“

Das Leben für die Missionare ist hart: Hausbau, Garten, Korrespondenz mit der Zentrale in Deutschland, Einkauf von Lebensmitteln: Sie haben zwar einheimisches Personal, müssen aber vieles selbst machen. Und sie sind ständig krank. Das notiert Friedrich Groth immer wieder.

21. Juni 1849
„Ich bekam eine starke Diarrhoe, so dass ich glaubte, mein Ende sei nahe, zumal ich Blut mit ausbrach. Ich entschloss mich zum Äußersten, ließ mir Wasser bringen und trank große Mengen. Ich befahl meine Seele dem Herrn, und wartete, was er nach seiner Gnade tun werde.“

Friedrich Groth hat seine Reiseeindrücke auch gezeichnet.

Foto: Andreas Groth

Wasser trinken, das war damals für Europäer in Afrika ein Risiko. Alkoholische Getränke gelten als gesundheitlich sicherer. Gegen die tropischen Infektionskrankheiten kennt die Medizin um 1850 nur Chinin, Opium und allerlei zweifelhafte Kuren. „Grob gerechnet, überlebte jeder zweite Missionar den Einsatz in Afrika nicht“, erklärt Ethnologe Dr. Lars Frühsorge: „Das wussten die Missionare damals auch. Wenn Friedrich Groth notiert, dass er abends betet und vor dem Einschlafen seine Seele dem Herrn befiehlt, dann sind das keine Floskeln.“ Urgroßneffe Andreas Groth sagt: „Das beeindruckt mich schon, diese Glaubensfestigkeit und Hingabe.“ Wirklichen Erfolg hat der Missionar Groth damals aber nicht. Keine einzige Taufe verzeichnet das Tagebuch. Nur das Bedauern, dass er mit Gottes Wort nicht durchdringt zu den Afrikanern.

14. Dezember 1849
„Wolf und ich hatten noch eine Unterredung mit dem Koch. Wolf sagte ihm, dass er jeden Sonntag zum Gottesdienst käme, aber alles gleich wieder vergäße. So wenig Sinn ist beim Volk für das Höhere, Himmlische. Ihr Trachten geht nur aufs Essen und Trinken.“

Warum hatten die späteren Missionare um 1900 dann so viel Erfolg, wo Friedrich Groth und seine Mitbrüder ein halbes Jahrhundert zuvor scheiterten? „In der Hochzeit des Kolonialismus ist eine Taufe zumindest ein kleiner Schutz gegen allzu brutale Ausbeutung“, sagt Dr. Frühsorge. Diesen Druck habe es zu Groths Zeiten noch nicht gegeben, „und er will auch nicht nur um der Statistik willen taufen, das ist herauszulesen, sondern er will überzeugen. Das macht ihn sympathisch, auch, weil er seine Zweifel im Tagebuch ja nicht verschweigt. Da ist er sehr modern.“ Aber Friedrich Groth ist eben auch lutherischer Christ, und der christliche Gott duldet keine Götter neben sich. „Und da wird es schwierig für die damaligen Afrikaner“, sagt Dr. Frühsorge: „Für sie galt in der Religion: Viel hilft viel und ein zusätzlicher Gott oder ein Kreuz neben ihren gewohnten Fetischen kann nicht schaden. Aber für den Christengott ihre eigenen Gottheiten aufgeben, das hätte sie überfordert.“

Das kleine, 175 Jahre alte Tagebuch endet mit dem 31. Dezember 1849. Keine Taufe. Friedrich August Gottfried Groth verlässt Afrika später, geht in die USA. Dort heiratet er und wird Pastor in Ohio. 1887 kehrt er nach Lübeck zurück, wo er noch sechs Jahre lebt. Wahrscheinlich hat er mehr Tagebücher geschrieben als das über sein erstes Jahr in Afrika. Urgroßneffe Andreas Groth sagt: „Ja, er hat keinen einzigen Menschen getauft. Aber heute steht in Peki eine für Ghana wichtige Kirche. Mein Urgroßonkel hat da ein bisschen mit den Grundstein gelegt.“ In dem alten Tagebuch hat er viel gelesen. „Manchmal ist es, als würde er neben mir stehen und gehen. Wir haben uns sozusagen kennengelernt. Wie Brüder.“

Das Schleswig-Holstein-Magazin hat am 12.2.2023 in der Reihe Zeitreise einen Beitrag von Philip Schroeder mit dem Titel „Der erfolglose Missionar aus Lübeck und sein vergessenes Tagebuch“ gezeigt. Sie können ihn in der Mediathek des NDR abrufen:
https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/schleswig-holstein_magazin/Zeitreise-Der-erfolglose-Missionar-aus-Luebeck,shmag101876.html

Lebenswichtige Operationen

Technische Hilfe im medizinischen Bereich

von Stefan Möller

Stefan Möller ist Medizintechniker. Der 60-jährige Bremer war im November letzten Jahres zum zweiten Mal in Togo, um sich dort im Evangelischen Bethesda-Krankenhaus ehrenamtlich um die Geräte zu kümmern. Die Reisekosten hatte die NM übernommen.

Am Fuße des Agou-Berges, nahe der Stadt Kpalimé, befindet sich das Krankenhaus Bethesda, das von der Evangelischen Kirche in Togo (EEPT) getragen wird. Ich war nun schon das zweite Mal als Medizintechniker unterwegs, um Geräte, vor allem für die Beatmung, zu reparieren. Das erste Mal bin ich 2006 nach Ghana und Togo gereist, um mir einen Überblick zu verschaffen, wie dort die Kliniken funktionieren und mit welchen Mitteln in den Ländern gearbeitet wird. Es war schon damals sehr spannend.

Foto: Stefan Möller

Das Bethesda-Krankenhaus am Agou-Berg ist vor 55 Jahren gebaut worden.

Nötige Ersatzteile

Im Herbst 2022 wurde ich nun gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, die Mitarbeitenden der oralchirurgischen Praxis von Dr. Wibke Schumann aus Bremen, die jedes Jahr für etwa zwei Wochen aus humanitären Gründen Menschen kostenlos behandeln, sowie einen weiteren Techniker aus dem Seevetal nach Togo zu begleiten. Inzwischen hatten sich einige defekte Geräte angesammelt. Ich habe dann zugesagt, mehrere Sterilisationsgeräte und eine Waschmaschine zu reparieren und eine Aufstellung von notwendigen Ersatzteilen anzufertigen.

Die NM verbindet und gibt Impulse.

Bridget Ben-Naimah, Accra/Ghana

Im November 2023 bin ich, nachdem ich ein Jahr Zeit hatte, die Teile zu besorgen, noch einmal mit nach Togo geflogen. Dieses Mal konnte ich ein Narkosebeatmungs- und ein Intensivbeatmungsgerät reparieren. Und ich konnte in Gesprächen mit der Klinikleitung erfahren, wie sich das Krankenhaus finanziert und welche Schwerpunkte hier behandelt werden. Das Bethesda Krankenhaus, das seit Mai 2021 von Dr. Etiam Sowu als ärztlichem Direktor und Klinikleiter geführt wird, hat unter anderem Operations-Kampagnen eingeführt, also Zeiträume, in denen schwerpunktmäßig die gleichen Operationen durchgeführt werden. Wenn es z. B. darum geht, ein künstliches Hüftgelenk zu implantieren, kommen dann auch schon mal Ärztinnen und Ärzte aus Deutschland, Belgien, Frankreich und dem Senegal, um hier zu unterstützen. Das spricht sich natürlich schnell herum, und der Andrang an Patient:innen ist dementsprechend groß. Dr. Sowu hat auch dafür gesorgt, dass im Bethesda Krankenhaus ein moderner Computer-Tomograph installiert wurde. Das Krankenhaus hätte sich das niemals leisten können, und so ist er eine Kooperation mit einem Professor aus der Hauptstadt Lomé eingegangen, der das teure Gerät finanziert hat. Die Gewinne werden so aufgeteilt, dass das Krankenhaus 25 Prozent behalten kann. Dazu benötigt man aber noch einen Techniker, der ständig im Haus ist, um die aufgenommenen Röntgenbilder per Mail nach Lomé zu schicken, wo sie ausgewertet werden.

Im Bethesda-Hospital sind im Moment 53 Mitarbeitende beschäftigt, wovon vier direkt vom Staat bezahlt werden. Einer der vier ist Dr. Sowu, er hat damit

so etwas wie einen Beamtenstatus. Dadurch könnte er aber auch kurzfristig in ein anderes Krankenhaus versetzt werden. Vom Staat werden auch Ärztinnen und Ärzte, die gerade ihre Spezialisierung erlangt haben, zwischen sechs und zwölf Monate in das Haus berufen, um dort weitere Erfahrungen zu sammeln.

Hausbesuche
Im November 2023 haben Renovierungsarbeiten im OP und dem angrenzenden Sterilisationsraum begonnen. Das Geld kam privat von der Frau des Bürgermeisters des Ortes Agou. Es gibt außerdem auch eine medizinische Betreuung durch Hausbesuche. Das dafür notwendige Motorrad, sowie das monatliche Gehalt für das medizinische Personal werden durch Spenden einer Schweizerin finanziert. Dadurch ist es möglich, kranke Menschen auch zuhause zu versorgen. Auch die Norddeutsche Mission unterstützt das Krankenhaus mit regelmäßigen jährlichen Überweisungen.

Dr. Etiam Sowu leitet das Krankenhaus seit 2021.

Foto: Stefan Möller

Trotzdem gibt es noch sehr viele Herausforderungen, wie mir der kaufmännische Direktor des Krankenhauses Lassey Adjetey erläuterte. Es fehlen mindestens zwei Industriewaschmaschinen, und der Notstromgenerator, der mehrmals am Tag benötig wird, ist so alt wie das Krankenhaus selbst, also 55 Jahre, und müsste dringend erneuert werden. Denn ohne Strom laufen auch medizinische Geräte nicht.

Die Würde der Kinder

Traditionelles Verständnis von Kinderrechten in Ghana

von Edem Dzata

Edem Dzata ist Pastor der EP Church, Ghana. Der 47–Jährige ist zurzeit für ein Forschungsvorhaben in Hamburg. Hier beschreibt er, womit er sich beschäftigt.

In Ghana arbeite ich als Tutor in Peki am College of Education und am Evangelical Presbyterian Theological Seminary. Mein besonderes Interesse in der Kirche gilt der Arbeit mit Kindern. Deshalb koordiniere ich die Programme und Aktivitäten der Arbeit mit Kindern im Western Presbytery, einem Kirchenkreis der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche in Ghana.

Kurzzeitstipendium
Ich bin Doktorand an der Universität von Cape Coast, Ghana. Von Oktober 2023 bis März 2024 bin ich Kurzzeitstipendiat an der Missionsakademie der Universität Hamburg. Das Kurzzeitstipendium soll mir einen Einblick in das Graduiertenstudium und die Forschung an der Universität Hamburg geben. Ich habe die Möglichkeit, mich mit Professor:innen und Studienleiter:innen der Missionsakademie sowie mit anderen Doktorand:innen aus verschiedenen Ländern wie den Philippinen, Indonesien, China, Tansania und Indien auszutauschen. Mein Forschungsinteresse gilt dem religiös-kulturellen Verständnis und der Umsetzung von Kinderrechten in Ghana.

Ghana war das erste Land, das 1990 die UN-Kinderrechtskonvention (CRC) ratifiziert hat. Durch die Unterzeichnung ist die Regierung verpflichtet, politische Maßnahmen und Regelungen zu schaffen, die die Rechte der Kinder wirksam schützen. Viele meinen, dass in Ghana eine entsprechende Gesetzgebung erforderlich ist, um sicherzustellen, dass die Grundprinzipien der CRC in die tägliche Arbeit der Einrichtungen, die für das Wohlergehen der Kinder zuständig sind, einbezogen werden. Diese

Institutionen scheinen jedoch bei der Stärkung der Kinderrechte im Land nur wenig zu bewirken.

Man kann dagegen feststellen, dass Ghana unter dem starken Einfluss von Religion und kulturellen Normen steht. Daher werden die Versuche, die Achtung der Kinderrechtsstandards in Ghana durch gesetzliche Regelungen zu fördern, vermutlich oberflächlich und unwirksam bleiben, solange sie nicht direkt mit den Religionen, den lokalen Kulturen und den traditionellen Gemeinschaften in Verbindung gebracht und nach Möglichkeit durch diese unterstützt werden.

Traditionelle Ansätze

Die Diskussion über die Kinderrechte in Ghana ist zwar auf der Höhe der Zeit, doch hinterlässt ein Überblick über die Literatur zu diesem Konzept in Ghana den Eindruck, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler davon ausgehen, dass das westliche Konzept der Kinderrechte zu den traditionellen Gesellschaften in Ghana passt. Obwohl traditionelle Ansätze zur Förderung der Menschenwürde von Kindern in der ghanaischen Kultur vorhanden sind, modernisieren sich die ghanaischen Gemeinschaften in einem Maße, dass Diskussionen über traditionelle Elemente der Förderung von Kinderrechten extrem selten geworden sind. Kinderrechtsaktivist:innen in Ghana haben sich nicht wirklich bemüht, traditionelle ghanaische Konzepte zur Stärkung und Förderung der Menschenwürde von Kindern und ihrer Rechte zu formulieren, die sich aus religiösen und kulturellen Perspektiven ergeben, die die internationale Gemeinschaft anerkennen und schätzen kann. Es ist wichtig, das traditionelle religiös-kulturelle Verständnis von Kinderrechten in Ghana empirisch zu untersuchen. Als Doktorand der Religionswissenschaften möchte ich in diesem Bereich forschen, um die Probleme, die die Würde der Kinder in meiner Gesellschaft betreffen, besser zu verstehen.

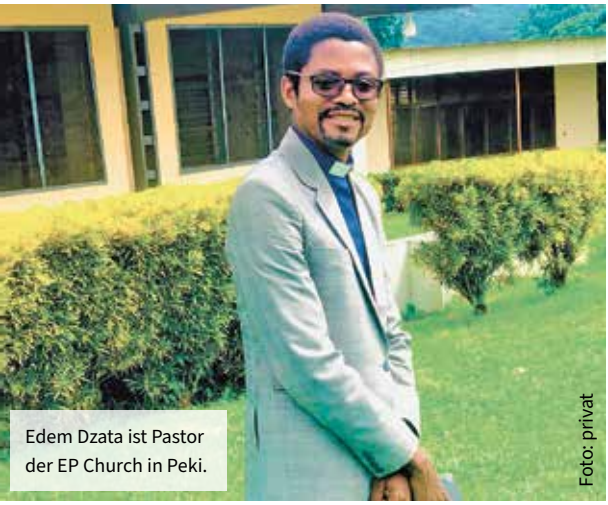

Edem Dzata ist Pastor der EP Church in Peki.

Foto: privat

Weil ich dort Sinnvolles bewirken kann.

Olaf Grobleben, Oldenburg

Ich glaube, dass eine Untersuchung des oben genannten Problems einen wichtigen Rahmen für das Verständnis und die Wertschätzung der Kinderrechte in lokalen Gemeinschaften in Ghana bieten wird. Außerdem wird sie zum Diskurs über Kinderrechte aus religiöser und kultureller Sicht beitragen.

Keine Gleichberechtigung

In Afrika werden Frauen zu wenig gefördert

von Alphonce Shiundu

Afrikanische Frauen fordern mehr Gleichberechtigung und Führungsrollen im politischen und öffentlichen Leben. Dem gegenüber stehen nach wie vor tief verwurzelte patriarchale Strukturen und systembedingte Diskriminierung. Zudem liegt der größte Teil des Eigentums und der finanziellen Macht immer noch in den Händen von Männern. Frauenförderung in Politik und Gesetzgebung ist nötig. Alphonce Shiundu, kenianischer Journalist, schildert die Lage.

In vielen Ländern des Kontinents sind die Führungspositionen in Politik und Wirtschaft von Männern besetzt. Dies hat zuallererst soziokulturelle Gründe. Einige Kulturen sehen Männer automatisch in den Führungspositionen. Auch der Glaube, der von Frau-

en verlangt, sich ihren Männern „unterzuordnen“, spielt eine Rolle. Dies untergräbt das Selbstvertrauen und die Wertschätzung von Frauen.

Wer eine Führungsposition anstrebt, braucht Ressourcen wie Geld und Kontakte. Ehrgeizige Frauen benötigen obendrein oft die Erlaubnis ihrer Ehemänner und der männlichen Ältesten ihrer Gemeinschaft. Andernfalls werden sie denunziert und geächtet. So trennte sich beispielsweise ein bekannter polygamer Gewerkschafter in Kenia von seiner Frau, nachdem sie gegen seinen Willen für einen Parlamentssitz in Kenia kandidiert hatte. Obwohl die Frau den Sitz nicht gewann, war der Ehemann nachtragend. Er weigerte sich, das Schulgeld für die Kinder der Frau zu bezahlen.

Wie wichtig anscheinend männliche Unterstützung ist, zeigt sich auch an einem Beispiel aus dem Schulwesen in Südafrika. Dort machen weibliche Lehrkräfte fast drei Viertel der Lehrerschaft aus, aber nur etwas mehr als ein Drittel der Führungspositionen in der Schulleitung besetzen Frauen. Nuraan Davids von der Universität Stellenbosch forscht zu dem Thema. Sie kommt zu dem Schluss, dass die Schulleiterinnen zwar kompetent sind, aber „alle behaupten, dass sie ohne die Empfehlung ihrer männlichen Vorgänger nicht für ihre Positionen in Betracht gezogen worden wären.“

Fehlende Gesetze

In manchen afrikanischen Ländern gibt es Gesetze zur Förderung von Frauen, um die Zahl der Frauen in Parlamenten und Regierungspositionen zu erhöhen. Diese werden aber häufig nicht wirklich umgesetzt, sondern die Sitze werden nur symbolisch an Freundinnen männlicher Parteichefs oder hoher Regierungsbeamter vergeben.

Die kenianische Verfassung verbietet es eigentlich, dass ein Geschlecht mehr als zwei Drittel der Posten einer öffentlichen Einrichtung einnimmt. Die meisten Institutionen, einschließlich des Parlaments, verstoßen jedoch dagegen und tun dies auch weiterhin ohne Konsequenzen. In Kenia sind Gesetzgebungsverfahren langwierig und kleinteilig. Das erschwert die Frauenförderung. Allerdings mangelt es auf nationaler und subnationaler Ebene auch am nötigen politischen Willen.

Nachhaltige Zukunft gemeinsam gestalten! Verbinden & austauschen!

Theresa Schwenke, Bremen

Trotz jahrelanger Bemühungen um die Stärkung der Rolle der Frau hat es Ruanda als einziges afrikanisches Land geschafft, dass dem Kabinett mehr als 50 Prozent Ministerinnen angehören und über 60 Prozent der Abgeordneten weiblich sind. Auch wenn Ruanda unter der autoritären Herrschaft von Präsident Paul Kagame steht, der die meisten Entscheidungen trifft, ist die Tatsache, dass Frauen beteiligt sind und Spitzenpositionen in der Regierung bekleiden, ein starkes soziokulturelles Signal.

Viele Faktoren untergraben das Selbstvertrauen und die Wertschätzung von Frauen.

Nötig sind bessere Bildungschancen für Frauen.

Ungleiches Recht

Die fehlende Geschlechtergleichstellung zeigt sich auch in rechtlichen Angelegenheiten. In armen Gemeinschaften sind Traditionen tendenziell wichtiger als formale Gesetze. In Dörfern gilt das besonders. Geistliche und Ältestenräte entscheiden über Streitfälle. Trotz Verboten gibt es vielfach noch Kinderehen und Brautpreise, was Heranwachsende in gewissem Maße zu Handelsware macht.

Selbst wenn sie das Recht auf ihrer Seite haben, können nur sehr wenige afrikanische Frauen aufgrund der Unterschiede bei Einkommen und Bildungsniveau vor Gericht ziehen. Land und Vermögenswerte gehörten typischerweise Männern. Laut Weltbank würde vor allem Grundbesitz dazu beitragen, weibliches Selbstbewusstsein zu stärken.

Sozialer Druck macht es Frauen obendrein schwer, gegen gewalttätige Ex-Partner vor Gericht zu ziehen. Und nicht nur in Afrika, sondern weltweit finden Vergewaltigungsopfer häufig wenig Beachtung. Schlimmer noch: Ihr Trauma wird systematisch heruntergespielt, indem manche Leute – oft Männer – den Frauen die Schuld an der Tat geben. Wenn eine Frau nachts unterwegs ist und vergewaltigt wird, stellt die Gesellschaft nicht selten die Frage: „Was hat sie zu dieser späten Stunde außerhalb des Hauses gemacht?“ Es ist, als ob Übergriffe auf Frauen nach Feierabend erlaubt seien.

In einigen Gemeinschaften wird traditionell die Vergewaltigung von Frauen und Kindern dadurch gelöst, dass der Vergewaltiger gezwungen wird, das Opfer zu heiraten. In Fällen, in denen dies nicht möglich ist, akzeptiert die Familie eine Zahlung des Vergewaltigers als Widergutmachung.

Erfolgsmeldungen gibt es indessen auch, etwa wenn ein kenianischer Parlamentsabgeordneter ins Gefängnis muss, weil er eine Kollegin geschlagen hat, oder wenn Investoren Unternehmern wegen eines Vergewaltigungsskandals kein Kapital mehr zur Verfügung stellen. Manche Länder sehen hohe Haftstrafen für sexualisierte Gewalt oder Kinderbelästigung vor.

Andererseits werden weibliche Teenager in vielen afrikanischen Ländern für die Folgen von sexuellen Beziehungen bestraft: Man verbietet schwangeren Schülerinnen, weiter zu Schule zu gehen. Die Jungen, die die Mädchen geschwängert hatten, können ihre Ausbildung fortsetzen. Grundsätzlich gilt: Frauengesundheit und Sexualaufklärung kommen in der Bildung zu kurz.

Wichtig wäre, die Narrative in den sozialen und Mainstream-Medien zu verändern. Sporadische Aufmerksamkeit wie sie die #MeToo-Bewegung hervorgebracht hat, reicht nicht. Die Stimmen und der Status von Frauen in der täglichen Berichterstattung muss gestärkt werden. Experten sagen, es bedürfte mehrerer Maßnahmen, um Frauen in Afrika zu fördern und in Führungspositionen zu bringen. Nötig sind bessere Bildungschancen und das Bewusstsein dafür, dass Geschlechtergerechtigkeit gut für das Wohlergehen der Gesellschaft ist.

(aus: Entwicklung und Zusammenarbeit)

News

Die Norddeutsche Mission bietet im Herbst eine Reise für Multiplikator:innen nach Ghana und Togo an. Vom 20. Oktober bis zum 3. November sollen in beiden Ländern Projekte der Kirchen besucht werden. Wenn Sie sich für diese Reise interessieren, melden Sie sich bitte: mreise@norddeutschemission.de

„Ahead of her time. Ihrer Zeit voraus. Panafrikanische Frauen des Glaubens und die Vision von christlicher Einheit, Mission und Gerechtigkeit“ heißt die Veröffentlichung von Angélique Keturah Walker-Smith, die der Ökumenische Rat der Kirchen im November 2023 herausgegeben hat. Die Autorin erzählt die bisher unbekannten Geschichten mehrerer panafrikanischer christlicher Frauen aus Afrika, Nordamerika, Lateinamerika, der Karibik und Europa, die in den entscheidenden Phasen der heutigen ökumenischen Bewegung auf lokaler, nationaler und globaler Ebene ökumenische Führungsaufgaben wahrgenommen haben. Die englischsprachige Broschüre hat 132 Seiten und kann beim World Council of Churches bestellt oder als PDF heruntergeladen werden: order@wcc-coe.org

Wichtige Fährverbindungen zur Überquerung von Flüssen werden mit kleinen Booten aufrechterhalten.

Bildung ist einer der wichtigsten Schritte gegen Hunger und Armut. Studien zeigen, dass mit der Bildung von Mädchen der Wohlstand wächst. Das Pro-Kopf-Einkommen eines Landes steigt, je mehr Mädchen die Oberstufe in der Schule besuchen. Bekommen die Mädchen die gleichen Chancen wie Jungen, profitiert das ganze Land.

„Halbzeitbilanz der Agenda 2030“ heißt die Veröffentlichung des Global Policy Forum Europe. Im September 2015 verabschiedeten die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen die Agenda 2030. Das Kernstück bilden 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs). Der Report zur kalendarischen Halbzeit 2023 zieht eine Zwischenbilanz bezüglich der Umsetzung. Er hat 218 Seiten und kann für 5 Euro plus Versand bestellt werden bei: www.globalpolicy.org/de/about

Bisse von Giftschlangen sind in vielen Ländern des Globalen Südens ein großes Problem. Wer gebissen wird, braucht schnell ein Gegengift. Weil die Betroffenen jedoch meistens arm sind, ist es für die Pharmafirmen nicht sehr lukrativ, diese Gegengifte herzustellen. So hat das französische Pharmaunternehmen Sanofi Pasteur die Produktion des für Afrika äußerst wichtigen Fav Afrique eingestellt. Gegengifte, die in Indien hergestellt werden, wirken wiederum in Afrika nicht so gut, weil sie den Giften von Schlangen im Produktionsland angepasst sind.

Wenn Sie an die Norddeutsche Mission (NM) spenden, erhalten Sie kurze Zeit später von uns ein Dankschreiben und eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt. Es gibt allerdings auch die Möglichkeit, der NM mitzuteilen, dass Sie eine Jahresbescheinigung bekommen möchten. In diesem Fall werden alle Spenden von Ihnen aufgelistet, die in einem Jahr erfolgt sind. Das spart der NM Porto und Arbeitszeit. Wäre das vielleicht eine Möglichkeit für Sie? Herzlichen Dank!

Wir brauchen Sie!

Lizenziertes Material aus nachhaltiger Forstwirtschaft
MHD Druck & Service GmbH
www.mhd-druck.de

Brunnen

Nur wenige Menschen haben in Togo Zugang zu sauberem Trinkwasser. Dabei ist verschmutztes Wasser immer noch die Ursache für viele Krankheiten. Deshalb sorgt die Evangelische Kirche (EEPT) dafür, dass in allen Regionen des Landes Brunnen gebaut werden. Diese werden mit Hand-, Solar- oder Elektropumpen ausgestattet. Die meisten Brunnen sind 50 bis 70 Meter tief, manchmal muss man aber auch bis 125 Meter tief bohren. Das kostet dann mehr Geld, als die Kirche selbst tragen kann.
(s. Heft „Projekte 2024“, S. 7, MP 2404)

Apotheke

Die verlässliche Versorgung mit wirksamer Medizin ist sehr wichtig. Daher hat die Evangelical Presbyterian Church Ghana zwei eigene Apotheken eingerichtet, eine davon in Ho. Hier werden täglich etwa 200 Kundinnen und Kunden umfassend beraten. Sie leiden vor allem an Bluthochdruck, Diabetes und Anämie. In einem kleinen Labor können außerdem Malaria-Tests durchgeführt werden. Das Apotheken-Team verkauft nur Medikamente, die gesichert nicht gestreckt oder anderweitig gefährlich sind.
(s. Heft „Projekte 2024“, S. 8, MP 2405)

Diakonie

Diakonie und Seelsorge sind für die Evangelische Kirche in Togo unverzichtbar. Mitarbeitende werden in Krankenhäusern, im Gefängnis und bei der Betreuung von alten Menschen eingesetzt. Das Team organisiert Hilfe für Kranke, die keinen Kontakt zu ihren Familien haben. Eine Pastorin lädt alte Menschen zu Treffen in Kirchengemeinden ein und macht Hausbesuche. Ein Mitarbeiter bietet im Gefängnis in Lomé persönliche Gespräche und Bibelarbeiten an und bringt den Gefangenen Seife und Lebensmittel. Aber das alles kostet Geld.
(s. Heft „Projekte 2024“, S. 9, MP 2406)

Spenden Sie für unsere Projekte

Spendenkonto:
Sparkasse Bremen
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

brücke für afrika
norddeutsche mission
www.norddeutschemission.de